

Schlußbetrachtung *Die Heimkehr des Ketzers*

Manche Maler im ausgehenden Mittelalter haben bei der Darstellung einer Szene aus der Heiligenlegende in versteckter Weise irgendeiner Nebenfigur ihr eigenes Selbstporträt verliehen. Diese Selbstdarstellung geschah nicht aus einem Eitelkeitsbedürfnis, das sich selbst in den Vordergrund rücken wollte. Vielmehr beabsichtigte der Künstler mit dieser Porträtierung seine innere Beteiligung an der gemalten Begebenheit zum Ausdruck zu bringen. Aus einem ähnlichen Motiv ist es angebracht, am Schluß des Buches der Ketzler noch eine persönliche Verarbeitung dieses erregenden Stoffes zu versuchen, welche bewußt die wissenschaftliche Betrachtungsweise überschreitet. Es genügt nicht, die Ketzergeschichte mit einem bloß ernsten, fragenden Blick zu lesen. Die lange Reihe der vorübergezogenen Ketzler nötigt förmlich dazu, über die geschichtsphilosophischen Folgerungen nachzudenken, die daraus für die gegenwärtige Stunde sich ergeben. Freilich nimmt diese Besinnung mehr den Charakter einer unheimlichen Vision denn einer ruhigen Geschichtsdeutung an. Es sind innere Gesichte, die einen unablässig bedrängen und denen in keiner Weise mehr ausgewichen werden kann.

Gegenüber den früheren Jahrhunderten hat sich die Situation des Ketzers in der Neuzeit grundsätzlich gewandelt. Nicht mehr einzelne Menschen werden wegen ihrer abweichenden religiösen Anschauungen aus der Kirche hinausgestoßen, in breiten Massen wenden sie sich aus eigenem Antrieb von ihr ab. Der Ausbruch aus dem kirchlichen Gehäuse wurde zum allgemeinen Erlebnis, und es ist in den meisten Fällen nicht so sehr durch eine religiöse Ursache, als vielmehr durch die veränderte Bewußtseinslage der modernen Zeit bedingt. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt nahm die Zahl der Christen zu, welche sich nicht mehr im Schoß der Kirche geborgen fühlten. In der Neuzeit muß von einem Massenausbruch geredet werden. Wahrscheinlich gibt es bereits mehr Menschen außerhalb als innerhalb der schützenden Hürde. In der Gegenwart scheint der Ketzler, nicht die Kirche gesiegt zu haben. Auf alle Fälle hat das Ketzerische ein deutliches Übergewicht bekommen und das Kirchliche in die Verteidigungslinie hineingedrängt. Der allgemeine Ausbruch hat solche Formen angenommen, daß er beinahe eine Auflösung des Ketzerbegriffes zur Folge hat. Wenn alles häretisch geworden ist, wie können dann einzelne Gestalten noch als Ketzler erfaßt werden? Angesichts der fast beängstigenden Fülle und Vielfalt von Ketzern ist es unmöglich, diesen Vorgang noch an dieser oder jener Persönlichkeit zu veranschaulichen, will man sich nicht einer subjektiven Bevorzugung schuldig machen.

Der moderne Mensch ist in seiner Lebenshaltung als Ketzler zu verstehen. Von dieser Feststellung, die nicht bestritten werden kann, ist auszugehen. Die auflehrende Parole des modernen Menschen lautet: »Wenn du mich gelesen hast, wirf dies Buch fort – und brich auf. Ich wünsche, es weckte in dir das Verlangen aufzubrechen – irgend etwas zu verlassen. Deine Heimatstadt, deine Familie, dein Zimmer, deine Gedanken.«¹ Diese verführerische Aufforderung stammt von André Gide, einem Wortführer des modernen Menschen, der von sich selbst gestanden hat: »Ein Ketzler war ich unter den Ketzern; immer lockten mich die abseitigsten Meinungen, die gewagtesten Gedanken-Pfade, die Ab-Wege.«² In diesem einen Bekenntnis, das an dieser Stelle für viele steht, enthüllt sich die ketzerische Denkweise des heutigen Menschen, der ausgezogen ist aus dem Hause der Kirche und die Tür hinter sich zugeschlagen hat. Zwar ist der Mensch der Neuzeit kein einheitliches Wesen, das nach einem Schema erklärt werden könnte, weil sich dessen innere Tendenzen aufs widerspruchsvollste überschneiden. Aber alle mannigfachen Ausprägungen befolgen doch die bestrickende Losung »Aufbruch und Ausbruch«, die zum Wesen des modernen Lebensgefühles gehört. Die geistesgeschichtliche Situation der Gegenwart ist tatsächlich nicht zu verstehen, wenn das moderne Lebensgefühl nicht in seiner Eigenart erfaßt wird.

Das Weltbewußtsein des modernen Menschen ist in seiner Wurzel zweifellos häretisch.

Walter Nigg, Das Buch des Ketzler, Zürich - Stuttgart (1949) 4 1962

Die Heimkehr des Ketzers als Aufgabe und nicht als fertige Lösung verstanden, ist ein äußerst komplizierter Vorgang. Wer sie zu einfach auffaßt, wird ihrer Wesenseigentümlichkeit nicht gerecht. Mit einem geistigen Wieder-primitiv-Werden, als was diese Heimkehr schon aufgefaßt worden ist, hat sie nichts zu tun. Die Heimkehr gehört nach der Darstellung Homers zum schwersten, was einem Menschen aufgetragen ist. Seine Odyssee stellt das ewige Symbol des heimkehrenden Menschen dar, welche die mannigfachen Gefahren und Schwierigkeiten aufzeigt, die sich diesem Unternehmen entgegenstellen. Mit der ganzen Kraft seines Herzens strebt Odysseus dem heimatlichen Hafen zu und wird doch in immer neue Irrfahrten verstrickt. Die Nymphe Kalypso versucht, ihn mit süßen Lockungen von der Heimkehr abzuhalten, und zwischen Scylla und Charybdis muß er mit allem Scharfsinn hindurchsteuern. Die die Heimkehr vergessen machenden Früchte der Lotophagen stellen ein unvergängliches Sinnbild jener Gefahr dar, der auch in der Neuzeit unzählige Menschen zum Opfer gefallen sind, welche über den modernen Errungenschaften alles andere aus dem Sinn verloren haben. Mit der wundervollen Musik ihrer Verse ist Homers Epos das ewig gültige Lied vom heimkehrenden Menschen, dessen Ziel bis zum letzten Augenblick immer wieder bedroht ist. Es ist eine mühsame Straße, welche der seiner Heimat zustrebende Ketzler zu gehen versucht und bei der er alle Wachsamkeit aufbringen muß.

Wenn die Heimkehr des Ketzlers nicht mit dem Ergebnis von Gides »Rückkehr des verlorenen Sohnes« endigen soll – »mögest du nicht wiederkommen!« –, dann darf sie nicht mit einer bloßen Rückkehr verwechselt werden. Alle Rückkehr zu früheren Zuständen haben sich immer entweder als undurchführbar oder als geistig unfruchtbar erwiesen. Heimkehr und nicht Rückkehr ist die Aufgabe, welche dem modernen Menschen gestellt ist. Um es noch deutlicher zu sagen: Es wird eine neue Heimkehr sein müssen, die sich von allen früheren unterscheidet. Nur sie wird die verzweifelte Hoffnungslosigkeit, mit welcher der aufgeschreckte Mensch der Gegenwart ins Leere starrt, zu überwinden imstande sein und dem unklaren, aber deutlich vernehmbaren Drang nach dem Religiösen Ziel und Form geben können, indem sie ihn wieder eine neue Mitte des Lebens finden läßt.

Die neue Heimkehr ist durch die Eigenart charakterisiert, daß der moderne Mensch als bewußter Ketzler seinen Weg nach Hause antritt. Er findet nicht alles falsch, was in der Neuzeit geschah, und ist keineswegs zu einer generellen Verdammung des modernen Lebensgefühles bereit. Die Pflicht zu scheiden, zu unterscheiden, ist auch dem heimkehrenden Odysseus auferlegt. Es gibt zahlreiche Errungenschaften des modernen Bewußtseins, auf die niemals verzichtet werden kann. Der heimkehrende Ketzler verleugnet seine Vergangenheit nicht. Er übt auch keinen Verrat an den vor ihm lebenden Ketzlern, die er als seine geistesverwandten Vorgänger liebt. Die großartigen Erkenntnisse, welche diese Wahrheitszeugen in unsäglichen Kämpfen erlitten und erstritten haben, hält er unvermindert aufrecht. Ja, in ihm lebt die Gewißheit, daß noch viele ihrer Einsichten eine grandiose Auferstehung erleben werden. Deswegen nimmt der heutige Ketzler bei seiner Heimkehr auch das moderne Lebensgefühl mit nach Hause. Das ist weder Inkonsequenz noch Halbheit. Nach der Analyse bildet das moderne Lebensgefühl keine Einheit, da es Größe und Elend in sich schließt. Doch hat seine Größe nicht automatisch sein Elend im Gefolge. Vielmehr können und müssen sie im überlegenden Denkprozeß voneinander abgetrennt werden. Das Unvergängliche am modernen Lebensgefühl darf in einer bedrohten Stunde nicht vorschnell preisgegeben werden. Ein solcher Verzicht käme einer Verleugnung gleich. Was an den neuzeitlichen Errungenschaften gut ist, was sich in ihnen als geistiger Sieg erwiesen hat, das muß unter allen Umständen erhalten bleiben. Der moderne Mensch wäre nicht mehr er selbst, würde er diese Treue zu sich selbst nicht aufbringen. Bestand ein inneres Recht des Ausbrechens, so hat er dieses Recht mit nach Hause zu nehmen. (449-450)

Von einer Zuwendung zum Christlichen kann nicht auf wahrhafte Weise gesprochen werden, ohne auf die Christus-Gestalt einzugehen, welche im Mittelpunkt des Evangeliums steht. Nun ist Jesus, wie keine andere Persönlichkeit der Weltgeschichte, unter einer Schuttmasse von Worten und Bildern begraben und dadurch bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Alle Heimkehr ins Christliche ist davon abhängig, ob es gelingt, diese verunstaltete Persönlichkeit wieder neu zu sehen und sie aus den traditionellen Formeln zu lösen, die sich allezeit als der Tod jeder lebendigen Beziehung ausgewirkt haben.

Die Schärfe seiner Auseinandersetzungen mit den Repräsentanten der jüdischen Kirche findet ihren Höhepunkt in der flammenden Kampfreden Jesu: »Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen.«¹⁷ Noch heute gellen diese Anklagen gegen die »übertünchten Gräber«, als was Jesus die kirchlichen Führer seines Volkes bezeichnet hat, dem Leser der Evangelien in den Ohren. Sie zeugen von einer ganz anderen Kämpfergestalt, als es der Mann mit den schönen Haarlocken, dem geteilten Bart und den faden Gesichtszügen sein könnte, den die Christen in den letzten Jahrhunderten sich zurechtgelegt haben. Folgerichtig führte diese kämpferische Einstellung Jesu am Ende seines Lebens vor den Hohen Rat, woselbst der Hohepriester feststellte: »Jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört.«¹⁸ Man kann das Verhör des der Blasphemie angeklagten Jesus nicht lesen, ohne in diesem den Prototypen aller Ketzerprozesse zu sehen! Wenn dieser bloß notdürftig skizzierte Sachverhalt nur kurz vergegenwärtigt wird, kann man verstehen, warum Dostojewskij seinen Großinquisitor zu Christus sagen läßt: »Doch morgen noch werde ich dich richten und dich als den ärgsten aller Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen.«¹⁹ Eine völlig ungewöhnliche Bezeichnung, vor der man unwillkürlich zurückschreckt. Aber statt sie vorschnell zurückzuweisen, muß man sich doch unter Furcht und Zittern fragen: Ist sie nicht wahr? Trifft es nicht tatsächlich zu, daß Jesus der »ärgste aller Ketzer« war? Ist es denn ein bloßer Zufall, daß seine Gestalt in jedem Kapitel des Ketzerbuches aufgetaucht ist und alle Häretiker mit ihm in einer unablässigen Verbindung standen? Zu diesem in den Augen seines Volkes als Ketzer dastehenden Christus kehrt der moderne Mensch heim. Nicht, daß diese Bezeichnung von Jesus, als dem »ärgsten aller Ketzer«, auch nur annähernd alle Seiten von Christus umfassen würde. Dazu ist sie zu formaler Natur und betont zu einseitig das rebellierende Verhalten gegen eine erstarrte Tradition. Aber eine übersehene Seite von Jesus beginnt bei dieser Sicht doch in neuem Glanz zu leuchten und bildet jene Voraussetzung, an die der moderne Mensch wieder anknüpfen kann. Mit der Enthüllung von Jesus als Ketzer ist wenigstens ein erster Anfang gemacht, von dieser Gestalt nicht mehr in völlig abgegriffenen Worten zu reden, die gar keinen Eindruck mehr machen, sondern die neue Epiphanie des unerklärlichen Christus vorzubereiten. Von diesem ewigen Christus geht jene geheimnisvolle Ausstrahlung aus, welche die Atmosphäre schafft, in der dem heimkehrenden Ketzer das Göttliche in einer Anschaulichkeit entgegentritt, wie sonst in keiner Persönlichkeit der Weltgeschichte. Mit dieser Wesenseigentümlichkeit ist nicht sein ganzes Geheimnis erfaßt, das von keinem Menschen ausgelotet werden kann und das sich am ehesten der magdalenenhaften Liebe erschließt. Aber auf diese Weise sieht der heutige Mensch das Christliche wieder groß, ja vielleicht übergroß, und bekommt es für ihn ein ganz neues Gewicht. Nicht nur kann Christus als der Weg erlebt werden, der aus aller Ausweglosigkeit führt, man spürt in ihm die einzigartige Anwesenheit Gottes, in der allein der Mensch genesen kann. Wenn dieses Geschehen wirkliches Ereignis geworden ist, dann erfüllt sich auch am heimkehrenden Ketzer jene Situation, von der Jesus im Gleichnis des verlorenen Sohnes redet: »Und sie fingen an, fröhlich zu sein . . .«²⁰ (452-453)